

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Um den Namen

Roberts, Alexander

Leipzig, 1901

Siebentes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-160432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-160432)

Siebentes Kapitel.

Glatteis.

Es war Glatteis, die Luft von einem feinen dunstartigen Staubregen erfüllt, dessen Niederschlag die Glätte noch immer steigerte. Eine wunderschöne Glasur bedeckte Trottoirs und Fahrwege, und die winterschwarzen Stämme und Äste der Bäume schienen wie von einem funkelnden Lack überzogen. Überall Glanz, übertriebener Glanz und Reflex, die Lichter der Gasflammen und der Schein der Schaufenster durch eine ungeheure Spiegelung ins Endlose ausgelehnt. Eine allgemeine Blendung, grell wie die Wirkung des Sonnenlichtes auf einer Wasserfläche.

Alles tastend, schlürfend, ein Tappen mit Hilfe von Stöcken und Schirmen, ein ängstliches Vorwärtschieben Schritt für Schritt; unbändige Freude der Jugend, erschreckte Ruhe und schadenfrohes Gelächter, und die kräftigsten Kutschersflüche. Überfüllte Tramways hielten auf den Geleisen, zu Zügen gelehrt, weil die Pferde der vorderen Wagen versagten; Droschken schlüpfen am Rande des Fahrdammes, und der dampfende, zitternde Gaul wurde vom Kutscher mehr gestützt als geführt. Hier und da hatte eines der Fuhrwerke das Weitererschleichen aufgegeben, und aus dem mit Reiseeffekten bepäckten Innern gestikulirte ein verzweifelter Fahrgast; in duftige Kapotten gehüllte Kosagefichtchen von tanzlustigen Damen spähten vergeblich nach einer Rettung aus.

Glatteis — jedenfalls war es schuld daran, daß die Festräume am Lützow-Ufer sich jetzt um die neunte Stunde noch immer nicht füllen wollten. Es war die offizielle Verlobung. Aus einem der hinteren Salons schallte das laute accentuierte Opreußisch Mühlhüllers, der einem halben Duzend lachender junger Damen die Erlebnisse seines Hierherrutschens auf dem Glatteis in drastischen Worten und Stellungen schilderte. Ein paar dürftige Gruppen gleichgültiger Gäste waren auf die

übrigen Räume verteilt. Unermüdlich sah man Epps Burschen Baptist in einer neuen Livree des Hauses von Gruppe zu Gruppe eilen, um Thee anzubieten. Er nahm diesen Dienst jedenfalls zu gewissenhaft; sein volles Gesicht erglühte feindlich über den dampfenden Tassen des mit übertriebener Vorsicht balancierten Theebrettes; Friedrich mußte ihm mit seiner herablassenden Gravität immer wieder Einhalt thun. Aber bei jedem Geklapper eines Löffelchens fuhr er von neuem mit seinen Theetassen los.

Glatteis — auch die Gruppen sprachen vom Glatteis, alles sprach davon. Kaum, daß die Ankommenen die Rücksicht beobachteten und ihre Glückwünsche darbrachten. Es wurde Franz Belzig wirklich zu viel, dieses Glatteis. Jedem schwebte es beim Eintritt auf den Lippen, und die von der Anstrengung des „Herrerrutschens“ echauffierten Gesichter konnten ihm Freude nicht verbergen, nach so vielen halbsbrecherischen Fehlschritten endlich im Trocknen dieses Salons gelandet zu sein.

Auch Herr Belzig war wie besessen von dem Glatteis. Immer wieder eilte er hinaus, um den Hauseingang und die angrenzenden Trottoirs von neuem mit Sand bestreuen zu lassen. Eben kam er mit dem Ruf zurück: „Es wird noch alles Hals und Beine brechen!“ Da brach sich die Ungeduld seiner Frau in gereiztem Tone Bahn: „Belzig, ich hätte an deiner Stelle doch den ganzen Kreuzberg mitsamt dem Tempelhofer Felde ankaufen lassen, um Berlin mit Sand zu überstreuen. Meinetwegen mögen sie doch auf allen viereh rutschen wie Mühhüller behauptete, daß er es gethan!“

Aber gleich zerschmolz dieser Unmuthsanfall unter der lächelnden Höflichkeit, mit der sie als Herrin des Hauses ihn Gäste zu empfangen gedachte. Ja, sie wollte auch nicht im dem Zucken einer Miene einen Unterschied machen, und die Schulze und Lehmann, die Namen und Namenlosen, Spaulletten und Nichtspaulletten: sie sollten alle in die eine gleichmäßige Liebenswürdigkeit eingeschlossen werden.

Und einen vollen Sonnenschein ihres Lächelns, einen schon

fen
bricht,
die beid
gerührt
Händen
immer
jeden A
„S
dem G
Fra
direkt z
aus der
Nur
einer se
großer
Arme z
nachsch
ist ja e
mehr —
„E
auf der
ein Kol
köstliche
von L
Das P
nötigt
zulegen
nicht w
stehen,
langen
sich, un
entschl
lernend
„B
andertf

fen Sonnenschein, wie er an Sturmtagen aus den Wolken bricht, sandte sie nach dem anstosenden Salon hinüber, wo die beiden Bräute die Glückwünsche entgegennahmen und mit zerstreut glücklichen Mienen über die prachtvollen, mit beiden Händen gehaltenen Riesensträuße hinweg die glänzenden Augen immer wieder nach der Flügelthür wandten, in deren Öffnung jeden Augenblick ihre Verlobten erscheinen mußten.

„Sehr erfreut — sehr dankbar, daß Sie gekommen bei dem Glatteis!“

Frau Belzig wollte es versuchen, dies lächerliche Glatteis direkt zu bekämpfen, indem sie es den Ankommenden einfach aus dem Munde nahm.

Nun öffnete sich die Flügelthür vor der gewaltigen Breite einer sehr starken und sehr roten Dame. Ganz atemlos, in großer Erregung wackelte sie auf die Wirtin zu, die beiden Arme zum Gruß vorgestreckt, einen Umhang auf dem Boden nachschleppend „Meine liebe — gute — Frau Belzig — das ist ja entsetzlich! Ich bin halbtot — ich kann wirklich nicht mehr —“ jammerte atemlos die hohe Füstelstimme.

„Sie hat geweint wie ein Kind über das Glatteis, mitten auf der Straße,“ ergänzte nach dem ersten Gruß ihr Gatte, ein Kollege Belzigs. Sein rothaariges Gesicht grinste vor köstlicher Heiterkeit, und die beiden unbedeutenden Röchlein von Töchtern waren noch ganz begeistert von dem Abenteuer. Das Pferd der Droschke war also gestürzt, und sie waren genötigt gewesen, den Weg zum Lützow-Ufer per Eisbahn zurückzulegen. Die arme Mama hatte plötzlich erklärt, sie wolle nicht weiter, und sie blieb mitten auf der blendenden Fläche stehen, lebend und jammernd und zuletzt laut weinend. Nach langen Überredungen hatte sie endlich wieder Mut gefaßt und sich, unterstützt von Mann und Töchtern, zum Weiterappen entschlossen. Ihre vollen, bei jedem Schritte nach unten zitternden Wangen zeigten noch die Spuren der Thränen.

„Von der Genthinerstraße bis hierher haben wir genau anderthalb Stunden gebraucht,“ lachte Herr Volk.

„O, bitte um Verzeihung, verehrteste Frau Kollegin (so häßlich das klingt, meinte die Angeredete für sich), unferzlichste Gratulation! Welch' glückliches Doppelerignis!“

„Entsetzlich — meine liebe Frau Belzig,“ jammerte Frau Bolz, immer noch ganz von der Erinnerung an das Aeußerst theuer besangenen. Die Klüchlein gaben ihren schönsten Pensionistinks zum besten und trippelten nach den beiden Bräuten hin. Man hörte drüben das zwiitschernde Geräusch von Klüffen.

Frau Bolz faßte sich endlich und mit derselben Ueberzeugung, mit der sie sich über das Glatteis ausgelassen, begann sie nun, sich mit dem Taschentuch die Thränenfurten von den Backen zu tupfen und ihr Herz in Glückwünschdithyramben auszuflößen.

Doch Frau Belzig horchte nach einer ganz anderen Musik. Vom Borsaal her drang der laute Ton militärischer Stimmen, dazu das feine Geklingel von Sporen, das Klirren eines Säbels und jenes kurze Daherschleifen von Tritten, wie es eleganten Militärs eigen ist. Die Herren waren jedenfalls sehr animiert vom Glatteis. Sie mußten Baptisi, der ein neues Theebrett hereingeschleppt brachte, abgefaßt haben, was eine der Stimmen unterhielt sich in halbsbrecherischer Weise mit dem Franzosen. Die anderen lachten.

Und mit dieser Musik huschte die Erinnerung an das Paradies ihrer Mädchenjahre herbei, wo in den gastlichen Räumen ihres Elternhauses das ganze Husarenregiment mit dem Kommandeur an der Spitze verkehrte und wo sie ihren ersten Triumph feierte.

Die Thür öffnete sich, und sechs Offiziere, die sich jedesfalls in der Kneipe „aufgerollt“ hatten, traten ein.

„Meine gnädige Frau“ in allen Tönen und Verbeugungen und das Scharren und Aneinanderklappen der Füße, und die hübschen, alten Redensarten des üblichen Sargons, die der Angeredeten heute noch so süß klangen wie vor fünfundzwanzig Jahren. Es waren Kameraden von Eff und Mühlhiller, die diese im Hause eingeführt, einige „Boxer“ von der Central-

Turnanstalt und ein paar Kriegsakademiker. Natürlich stürzte man gleich nach der Gratulation auf das Glatteis. Diesmal lachte Frau Belzig von Herzen mit über die köstlichen Abenteuer, die zum besten gegeben wurden.

Die Heiterkeit pflanzte sich sofort nach den anderen Männern weiter, und drüben in dem Kreise junger Damen veranlaßte Mühlhiller eine förmliche Explosion. Frau Belzig fand für sich das Glatteis doch nicht übel — aber es mußten schon die Militärs kommen, um es zu inscenieren; die vom Civil setzten sich einfach plump darauf!

Mitten in diese Heiterkeit plakte der berühmte Dichter Wolfgang Kunde herein, mit dem erhabensten Gesicht und der effektvollsten Mähne seines üppigen aschblonden Haars. Er lachte nie, und er schien diese Heiterkeit fast als eine persönliche Beleidigung aufzufassen. Welch ein verhehltes Entree! Er hatte unterwegs seiner Frau immer schon vorgejammert, daß sie viel zu frühe kämen. Und diese entseßlichen Offiziere, die sich mit ihren Ringelstangelkünsteln überall vordrängten! Er stuzte noch in der Thür, während seine Frau, eine feine Brünette in geschmackvoller Toilette, ihm ein gutes Wort zuflüsterte. Sie verehrte ihn abgöttisch und ertrug mit wahrhaft engelhafter Geduld seine berechtigten Dichterlappen. O, sie würde schon dafür sorgen, daß er auch hier zu seinem Effekt käme!

Frau Belzig empfing den großen Mann mit äußerster Zuborkommenheit. Sie liebte die Litteratur nicht, am wenigsten die persönliche mit ihrem Neid und ihren Honorarsprächen; aber sie wollte sich nicht außerhalb der Mode stellen und sich diese Berühmtheit für ihren Salon erhalten. Ihr Gatte stellte die Offiziere vor: „Herr Kunde — Herr von So und So — Herr Kunde — Herr Leutnant von X.“ — u. s. w. Höfliche Verbeugungen, weiter nichts. Keiner der Offiziere schien den berühmten Namen zu kennen — wie war das möglich? Wolfgang Kunde machte gar keinen Eindruck und war ganz empört. „Kunde — Kunde wieso? Wer ist dieser — Kunde?“

fragte später einer. „Ein Dichter,“ hieß es ironisch, „jedenfalls ein gelungener Kunde!“

Herr Kunde war außerordentlich gereizt, und er zog sich an einen Thürpfosten zurück, wo er in erheuchelter Bescheidenheit, aber mit fanatischen Augen Pose stand. Seine Frau aber begann unter den Offizieren zu werben und ihnen von der Berühmtheit und den Werken ihres Gemahls in ihrer unermüdsichen, geschickten Weise vorzuplaudern. Sie ließ dabei alle Koletterien ihrer pitanten Persönlichkeit spielen. Die Offiziere fanden sie reizend, viel zu schade für diesen — Kunden!

Endlich — endlich war Melittas Sehnen gestillt! Effe hofte Gestalt tauchte hinter einer Gruppe neuer Gäste auf, funkelnd in seiner neuen Uniform, strahlend vor Glück und Freude. Er hatte nichts von dem Kompromiß erfahren, dem er sein Glück zu verdanken hatte, und Frau Belzig wollte ihn auch nichts entgelten lassen. Was kann er dafür? Was kann der Ärmste für seinen Namen? Wie liebenswürdig er war; mit welch' herzlicher Grazie er seiner Schwiegermutter die Hand zu küssen verstand! Was, er sollte nicht zu erweichen sein, er sollte nicht dazu zu bringen sein, das unausstehliche Ding von einem Buchstaben, gegen einen wirklichen Namen umzutauschen?

Effe eilte nach der Begrüßung der Schwiegermama auf seine Braut zu; doch der beabsichtigte Handkuß kam nicht zur Ausführung; er ward durch ein inniges Willkommen Lippe auf Lippe ersetzt. Die jungen Damen fanden mit jenem eigenartig übertriebenen Lächeln des Neides die Scene überaus reizend.

„Wo ist denn der Herr Schwager? Noch nicht da?“ wandte sich Effe an Volo.

„Das Glatteis,“ lächelte diese etwas gezwungen, mit einem Zucken ihrer prächtigen Schultern.

„Das Glatteis,“ warf Bertisch mit der unbestimmtesten Betonung, aber mit einem halb unwilligen Blinkseln seiner

farblosen Wimpern hin, als er von Frau Belzig wiederholt nach dem Verbleib des Grafen gefragt wurde.

Natürlich nur das! beruhigte sich die Fragende. Übrigens ist ja Eff auch erst vor einer halben Stunde erschienen.

„Baptiste, servez le thé à monsieur Perkisch,“ rief sie mit dem Fächer winkend dem raslosen Burschen zu, dessen purpurroter Übereifer Heiterkeit zu erwecken begann. Dieser Baptiste war eine ganz hübsche Erzungenschaft, und die paar französischen Redensarten, die man gelegentlich in aller Nonchalance fallen lassen konnte, gaben dem einsprachigen Einerei immerhin eine kleine Würze.

Teufel! sagte sich Perkisch, den Zucker in der Theeschale umrührend, der Graf wird doch keinen Unsinn machen? Er wird doch nicht die ganze Affaire durch einen seiner Streiche über den Haufen werfen! Man darf ihn nicht aus den Augen lassen — mein Gott und er wäre doch alt genug, um sich selbst zu beaufsichtigen! Noch nie hat ihm ein anderer solche Mühe und solchen Schweiß gekostet. Aber es ist das Glatt-eis — er wird schon heil hereinsegeln!

Bald hatte sich Perkisch an einen der Offiziere festgehalt, dem er über die ersten gleichgültigen Gesprächsstoffe hinweg von den Vorzügen einer reichen einzigen Tochter, die er kannte, zu erzählen begann. Der Vater hat eine großartige Leim- und Gelatinfabrik vor dem Frankfurter Thor; er legt der Tochter sofort Hunderttausend auf den Tisch. Der Offizier blinzelte ironisch, strich sich aber mit einer eigenartig lusternen Unruhe den Schnurbart.

„Ze . . . ze . . . ze . . .“ Der Oberstleutnant trippelte mit seinen kurzen, strammen, durchgedrückten Schrittschritten auf das Brautpaar hin, die Hände, in deren einer er ein Paar flach zusammengelegte Militärhandschuhe hielt, wagerecht ausgestreckt. „Meine ergebenste . . . ze . . . ze . . . ze . . . meine herzlichste Gratulation!“

Er hatte Melitta wie der Familie schon bei einem besondern Besuche gratuliert, Eff aber nicht getroffen. Nun schüt-

telte er dem Brautpaar gleichzeitig herzlich die Hände. Dann Melittas Hand loslassend, umfing er mit seinen beiden Effen Rechte, ganz wie damals, als er sich unter dem vergoldeten Stiefel in der Derfflingerstraße den beiden Offizieren empfahl. Sein ganzes Wesen strahlte von einer innigen Fröhlichkeit.

Niemand hatte sich mehr über die Verlobung gefreut, als er. Effen Adoption war sein Traum bei Tag und Nacht geworden. Nun schien sie gesichert und der kostbare Name geborgen. Nun hatte auch Olga ihren Hort gefunden, wenn er selbst zur großen Armee abrücken würde.

Da kam der liebe Schmetterling herangeflattert. Wo Olga erschien, verbreitete es sich wie eine freundliche Sonnenscheinung, und vor ihren großen blauen Kinderaugen verschmolzen die grämlichsten Gesichter und die übesten Gespräche. Sie war in ein neues duftiges, zartblaues Kostüm gekleidet — „ihr Kostüm,“ von dem sie monatelang ihrem Papa vorgeplaudert; wie viel späte Abende der anstrengenden mechanischen Arbeit am Koloriertische hatten dazu gehört, damit der Traum dieses Kostüms endlich in Muffeln und Spitzen zur Wirklichkeit wurde! Sie hatte sich vorgenommen, besonders heiter zu sein, sie, die immer Heitere, und sie begrüßte das Brautpaar mit ihrem herzlichsten Geplauder. Freilich, ihre Räte, von der sie selbst wie von einem schlimmen, unsichtbaren Leiden zu sprechen pflegte, vermochte sie nicht zu unterdrücken — es war ein Gedanke, der sie ihr immer wieder auf die Wangen trieb: ihr Bruder — ihr zukünftiger Bruder! Auch sie hatte in den stillen Stunden der Arbeit sich immer tiefer in diese Adoption hineingelebt. Sie wollte ihn fortan nur mit den Augen einer Schwester betrachten, ja sie gelobte sich insgeheim, ihnen beiden eine treue Schwester zu werden.

Der gerade Effe aber mochte wohl in seinem Glücke nicht ahnen, welch' ein Gewebe verschiedenartigster Gedanken, Gelüste und Intriguen den alten guten, ehelichen Namen seiner Väter immer zudringlicher zu umstricken begann.

Effe und Melitta bewegten sich nun durch die Reihen der

Gäste
und B
flüstert
des M
Fre
wissen.
gegenu
Aber n
aber es
tag —
dämme
manche
Herr L
den S
Es
beschwi
noch i
senden
gefüllt
ausgef
wieder
maske
erschei
Symp
lich lo
dauert
der zu
In
besond
mern,
erschie
nicht d
Ballim
E
von be

Gäste, die offenen wie die stummen Huldigungen der Worte und Blicke entgegennehmend. „Welch ein herrliches Paar!“ flüsterete die aufrichtige Bewunderung und tuschelte die Heuchelei des Heides.

Frau Belzig aber wollte nichts von dieser Herrlichkeit wissen. Es war ja fast wie eine Cour, welche die beiden entgegennahmen. Die Rolle gebührte doch dem andern Paare! Aber wo blieb er? Wo steckt er? Wir sind zwar bloß Belzig, aber es ist doch seine Braut! Es ist doch sein Verlobungstag — er hätte längst hier sein können! Und eine Ahnung dümmerte in ihr auf, daß sie von dieser Neugezackten noch manche Überraschung zu gewärtigen hätten. Unterdes ließ Herr Belzig nochmals Sand streuen, als gelänge es dadurch, den Säumigen herbei zu locken.

Es war das Glatteis. Noch immer wollte sie sich damit beschwichtigen, aber mit jedem Öffnen der Thür, da er sich noch immer nicht einstellen wollte, nahm die Röthe des wachsenden Unmuths um eine Nuance zu. Die Räume hatten sich gefüllt und das Glatteis hatte eigentlich seine lächerliche Rolle ausgespielt. Man mußte es nun künstlich, sozusagen, immer wieder aufwärmen, um das Nichterscheinen des Grafen zu maskieren. Selbst Eff äußerte sein Befremden, daß jener nicht erscheinen wollte. Der Schwager erfreute sich nicht seiner Sympathie. Die Erregtheit dieser Tage hatte zwar einen leidlich cordialen Verkehr zwischen ihnen hervorgerufen. Er dauerte jedoch Volo; denn Mühlillers Andeutungen betreffs der zweideutigen Rolle Perlischs beunruhigten ihn.

Immer noch trafen neue Gäste ein, Persönlichkeiten ohne besondere Bedeutung; es folgten auch einige glänzende Nummern, doch der Haupttreffer blieb aus. Die Generalsfamilie erschien; er graufarbig und feinern, nur die Worte höflich, nicht das Gesicht, sie eine schwächliche gelbliche Person, voll Ballmütterangst ihr stark abblühendes Töchterchen hütend.

Eine andere Glanznummer war eine bekannte Sängerin von heraufschender Schönheit und möglichst tief ausgeschnittener

Taille. Sie verursachte einen Aufruhr bei den Herren, die sich herbeidrängten, um das klassische Wunderstück ihrer marmornen Schultern zu bewundern. Einige der Besitzerinnen von Töchtern wandten sich mit Empörung ab über den „Standal.“ Unter den Nachzüglern befand sich auch Adolf Eß nebst seiner Frau. Der Generalspäbler stellte ihn halb unwillig zur Rede über sein Zuspätkommen.

„Meinst du denn, es wäre ein leichtes gewesen, einen Frack für mich aufzutreiben bei dem Slatteis?“ antwortete ihm der Erfinder grinsend.

Und seine arme kleine tapfere Frau, der die Not und Sorge sahl genug aus dem ehemals wohl hübschen Gesichte sah, bestätigte mit ihrer gedrückten Stimme, wie sie seit halb neun Uhr von Geschäft zu Geschäft, förmlich mit Lebensgefahr „bei dem Slatteis,“ gerutscht, um einen passenden Frack für Adolfs breite Schultern aufzutreiben. Sein eigener Frack war zum Besten eines Patents in Buenos-Ayres längst versilbert worden. Das ganze Elend des Erfinders in seiner schönsten Blüte!

„Na, dein Schwager-Graf ist doch auch noch nicht da!“ fügte Adolf trogend hinzu.

„Schwager-Graf“ — Walthers runzelte die Stirn wegen des unangenehmen Ausdruckes und wandte seinem Bruder den Rücken.

Immer noch keine Spur von dem Grafen! Die Unruhe des Gastgebers begann sich den Gästen mitzuteilen; man murmelte; hämisch neugierige Blicke flogen nach Lolo hinüber, die sich aber tapfer hielt und nur übertrieben lebhaft lachte und plauderte.

Berkisch fing nun auch an, aufgeregt zu werden. Er hatte den Vertrieb der einzigen Gelatinfabrikantentochter einseitig aufgegeben; er schlich ratlos umher, und man sah ihn mit den Belzigs geheimnisvoll tuscheln: was wohl da zu thun wäre? Ob man Boten nach ihm wie nach einem im Walde Verirrten ausendete? „Er ist hoffentlich nicht verunglückt,

gefürzt bei der Glätte und hat sich ein Glied zerbrochen!“ beschwichtigte Bertisch. Aber es war nicht das, was er besorgte. Es war das Glatteis eines unverantwortlichen, unbegreiflichen Leichtsinns, auf dem jener ausgeglitten sein mochte. Man hätte ihn keine Minute allein lassen sollen!

Wenn durch diese Rücksichtslosigkeit die Verlobung zurückginge! Es wäre empörend! Und Bertisch berechnete, welchen Verlust das für ihn bedeutete: nicht allein den Verlust an Provision, sondern auch die moralische Einbuße, die seine geheime Specialität bei allen ähnlich Geschäftslustigen erlitte. Viele, die ihn stier berechnenden Blickes umherschleichen sahen, meinten, es wäre seine andere Specialität, die Poesie des zu haltenden Toastes, über der er also grübelte.

Aus der Küche kamen alarmierende Nachrichten. Der für den Abend engagierte Chef drängte wie ein großer Künstler, der nun lange genug gewartet und endlich aufzutreten wünschte.

Herrn Velzig fiach eine für solchen Moment geradezu verbrecherische Schadenfreude, die Verlegenheit und die Dual seiner Gattin noch zu steigern.

„Da hast du's — da hast du die Bescherung!“ raunte er ihr über die Schulter zu. „Du erinnerst dich wohl des famosen Falls in Budapest vorgestern in der Zeitung?“

Es war eine Standalgeschichte — ein Magnat, der kurz vor der Trauung, als man schon in der Kirche versammelt war, Braut und Priester und alles im Stiche ließ.

Frau Velzig antwortete mit einem wütenden verachtenden Blicke rückwärts über die Schulter hinweg und rauschte davon, um ein paar Nummern des Konzerts einzuschieben, das programmmäßig erst nach dem Souper einsetzen sollte.

Die hohen Wimmertöne einer renommierten Geige lenkten noch eine kurze Weile die Aufmerksamkeit von dem Bräutigam ab, welcher auf dem Glatteis verunglückt war — die Parole, die Bertisch hatte verbreiten müssen. Man saß und horchte mit dem erheuchelten Ausdruck der Spannung, aber bald hatte man nur wieder Augen für die Velzigs und ihre skandalöse

Verlegenheit. Volo war dem Weinen nahe, aber mit großer Energie bewahrte sie ihre lächelnde Miene.

In einem der hinteren Salons unterhielt sich der General, unbekümmert um das Konzert, überlaut mit der berauschten schönen Sängerin, die mit breiten, flach aufgebügelter Haarschleier bedeckten Glaze tief herabgebogen auf deren Schuhtern, zum Ärger der Leutnants, die machtlos waren, ihn aus dieser Position zu verdrängen.

Da öffnete sich die Vorkaalthür weit — endlich! Und alles atmete erleichtert mit Frau Belzig auf.

Ein paar Augenblicke der Spannung, dann stolperte ein senmelblonder Herr, mit einem überaus glänzenden Ding von einem Orden am Halse, herein. Die meisten, die das Phänomen des gräßlichen Bräutigams noch nicht von Angesicht gesehen, hielten den Antömmeling für den sehulichst Erwarteten, allein schon des Ordens wegen. Allgemeine Erregung.

Frau Belzig war wütend. Wer war es? Einfach ein Gymnasiallehrer, der einem japanischen Prinzen die Elemente der deutschen Sprache beigebracht und dafür diesen Orden erhalten hatte.

Der Armste war sehr verlegen und stotterte unbekümmert um das Adagio der Musik seine Entschuldigung über sein spätes Eintreffen.

„Bitte, bitte!“ fuhr ihn Frau Belzig zornsprühend an. Es klang fast wie: „Scheren Sie sich doch gefälligst wieder hinaus!“

Der Geiger stockte ganz kurz über diese Störung und schwor, weiter fortfahrend, bei solchen Leuten nie wieder zu spielen.

Es gab eine peinliche Stille, nur das ärgerliche Tremulo des beleidigten Instrumentes. Plötzlich plakte Tante Mala, den komplizierten guttaperchanen Hörapparat an die Stelle ihrer Haube haltend, unter der ihr Ohr saß, laut mit der komisch jammernden Frage heraus: „Warum kommt er denn nicht?“

„Das Glattels!“ flüßerte ihr Melitta ängstlich beschwich-
tigend zu.

Aber jene verstand nicht. „Wieso? Was — Wer?“

„Das Glatt . . eis — Tante!“

Man hatte Mühe, das Richern und Lachen zu unter-
drücken.

Achtes Kapitel.

Verstaucht.

Man konnte nicht länger warten. Ein energisches Ulti-
matum des Küchenchefs, durch Friedrichs diplomatische Form
gedämpft, stellte das Fiasco eines verpuschten Soupers in
sichere Aussicht. Man brach eben auf, und die Herren durch-
kreuzten nach ihren Damen suchend die Salons; da kam ein
Brief an.

Frau Belzig fiel es wie ein Alp vom Herzen. Sie war
ganz glücklich. Gottlob der Graf war wirklich auf dem Glatt-
eis berunglückt! Gottlob nichts anderes! Hatte denn ihres
Gatten Hinweis auf den Budapester Standalfall sie so alar-
miert?

Allgemein war der Ausdruck des Bedauerns; man um-
drängte die Belzigs und die verlassene Braut. Aber das
Bedauern ward zu einer Betwunderung über Frau Belzigs
freudestrahlende Miene, die sie nicht zu beneistern vermochte.
Gottlob, so hielt sie noch einmal diese Grafenkrone! — Hatte
sie sich doch zuletzt der Angst nicht mehr zu erwehren ver-
mocht, daß das kostbare Ding ihr dennoch entschlipfen könnte.

„Nur eine leichte Verstauchung!“ erklärte sie, ihre rätsel-
hafte Glücksmiene erklärend. Der Graf hätte immer noch
kommen wollen, aber es wäre ihm unmöglich gewesen, ein
Schuhwerk anzulegen. Man beglückwünschte sie, daß es nichts
schlimmeres war, und dachte mit Schrecken an den eigenen
Nachhauseweg.